

Helena Quarck

Man stelle sich vor! Um Mitglied in dem im Jahr 1990 gegründeten Verein Frauenstadtrundgang zu werden, müssen Frauen als Aufnahmetest nackt in den Rhein springen. Gewisse sprechen davon, dass der Verein in den 90er-Jahren zudem nach jeder Stadtführung nackt baden gegangen sei.

Diese Informationen stimmen natürlich allesamt nicht. Sie wurden vom Verein selbst während der Premiere des Stadtrundgangs «Gossip – belanglos, weiblich, gefährlich?» demonstrativ als Gerücht verbreitet. Der Verein wollte damit aufzeigen: «Gossip» spricht sich schnell herum – und wird durch die Personen, die ihn weitererzählen, stets verzerrt.

Das englische Wort «Gossip» lässt sich lose mit «Tratsch» oder auch «Klatsch» ins Deutsche übersetzen. Gemeint sind damit informelle Gespräche über nicht anwesende Dritte. Doch im Verlauf der Geschichte wurde das Wort stets mit einer negativen – und weiblichen – Konnotation behaftet. Der Basler Frauenstadtrundgang möchte nun zeigen: Was oft als bedeutungsloser Tratsch banalisiert wurde, war gerade für Frauen in der Geschichte ein wichtiges Instrument zum Informieren, Verbünden und Überleben. Auch in Basel.

Vom Ehegericht und Dienstmägden

Im 16. Jahrhundert galt in Basel weniger der Spruch «Das Private ist politisch», vielmehr war das Private gar nicht erst privat, sondern öffentlich – und von grossem Volksinteresse. Ladina Huber, Geschäftsleiterin und Stadtführerin, erklärt dies anhand eines Beispiels: «Wenn die Ehe eines Bäckers nicht gut lief, hatte die ganze Stadt kein Brot.»



Der Tratsch, ein Basler Volkssport

In Basel wird schon seit langer Zeit getratscht, es ist ein lokaler Volkssport. Oft für banal gehalten ist «Gossip» aber von stadthistorischer Relevanz.

Das Private beeinflusste den Alltag der ganzen Stadt, und es bestand der Anspruch, über die ehelichen Konflikte anderer Bescheid zu wissen. Diese Informationen wurden meist durch Gossip verbreitet. Auch Männer tratschten, aber negativ konnotierte Begriffe wie «Chlapperwiib», «Stadtschnädere» oder

«Schwatznest» wurden vor allem gebraucht, um tratschende Frauen zu beschreiben. Tratsch war für Frauen im frühneuzeitlichen Basel überlebenswichtig. Nach der Reformation tagte in Basel zweimal pro Woche das Ehegericht, um eheliche Konflikte zu lösen. Dieses befand sich dort, wo heute

der Berri-Bau des Naturhistorischen Museums steht. Im damaligen Gericht war das Beweismittel schlechthin das gesprochene Wort – also Tratsch. Speziell am Basler Ehegericht war, dass auch Frauen aussagen durften. So konnten sie sich gegenseitig helfen, zum Beispiel in Scheidungsfällen.

Oft sprachen sich Frauen aber – um ihren eigenen Ruf nicht zu gefährden – gegen «unzüchtige» Geschlechtsgenossinnen aus. Als unzüchtig galten damals insbesondere Frauen, die ihre Sexualität in irgendeiner Form ausserhalb der Ehe auslebten. Ihr Ruf war für die Frauen überlebenswichtig – und

Tratsch landete nicht selten vor dem Ehegericht, wo er über Schuld oder Unschuld mitentschied. Doch dieser informelle Austausch wirkte in Basel auch bestärkend – insbesondere für Dienstmägde. Diese kamen meist aus ländlichen Gebieten oder aus dem grenznahen Ausland. Informationen über die Arbeitsbedingungen bei den verschiedenen Basler Familien erhielten sie durch das Tratschen mit anderen Dienstmägden. So konnten sie sich zum Beispiel vor sexuellem Missbrauch schützen, indem sie Haushalte mieden, deren Männer dafür bekannt waren, sich gegenüber dem Personal übergriffig zu verhalten.

Was die Fasnacht mit Gossip zu tun hat

Doch Tratsch war nicht nur im frühneuzeitlichen Basel wichtig. Auch in der jüngeren Geschichte und in der Gegenwart ist das Basler Stadtgeflüster von gesellschaftlicher Relevanz. So werden heute in Schnitzelbänken oftmals Gerüchte und auch Gossip aus der Stadt in Vers gefasst und verbreitet. Opfer von Schnitzelbänken können alle werden: Frauen, Männer, Regierungsräte oder Fussballspieler. Unter der Narrenfreiheit bleibt niemand verschont. Doch erzählt werden die Geschichten häufig von Männern, die eine deutliche Mehrheit der Bänkler bilden. So kommt es, dass oft Minderheiten und Frauen unter Beschuss der beliebten Schnitzelbänke geraten, erklärt Huber im Stadtrundgang weiter. Wo wird heute in Basel Tratsch verbreitet? Gemäss den Anwesenden beim Apéro mit Kolleginnen im Café der Elisabethenkirche, im Pausenhof des Gymnasiums am Münsterplatz, und klassisch: am Küchentisch.

Sorgenkind Stadtmarkt

Ein neues Konzept soll seit 2025 mehr Kundschaft auf den Marktplatz locken. Doch jetzt folgen Baustelle und Kritik.

Nastasja Hofmann

Der Marktplatz in Basel ist im Umbruch. Die anstehenden Baustellen rund um den Platz sorgen bei einigen Standbetreibern für Ärger. Doch nicht nur das gibt zu reden. Die Geister scheiden sich auch beim neuen Marktkonzept, welches das Einkaufserlebnis für die Kundschaft seit 2025 wieder attraktiver gestalten soll.

Im vergangenen Jahr haben die Projektleiter Thomas Bretscher und Christoph Bosshardt ihre Ideen und Ziele präsentiert. Bosshardt ist als Abteilungsleiter für Aussenbeziehungen und Standortmarketing beim Kanton für den Stadtmarkt zuständig. Thomas Bretscher ist als externer Experte für Marktwesen engagiert worden. Er hat bereits den «Genussmarkt» in Liestal, der als äusserst erfolgreiches Projekt gilt, geprägt. Die Kosten für das Stadtmarkt-Projekt lagen in einem tiefen fünfstelligen Bereich, gibt Bosshardt als Auskunft.

Die Arbeitsgruppe begann bereits 2024 mit der Entwicklung, sagt Bosshardt auf Anfrage.

ge. Im Frühjahr 2025 erfolgte dann die sogenannte Neueröffnung des Stadtmarktes mit «Food-Corner», «Pop-up-Zone», neu platzierten Ständen und aufgewerteten Sitzgelegenheiten.

«Das neue Konzept hat gar nichts gebracht»

Das sollte mehr Gäste anlocken, denn die Marktfahrenden zeichneten im Vorfeld weniger Besuchende und die Umsätze waren rückläufig. Von diesen

Ideen bleibt wenig übrig. «Eigentlich ist alles wieder wie vorher», sagt Heinz Hovadik. Seit bald 40 Jahren verkauft er als «Rosekeenig» auf dem Marktplatz frische Blumen.

Das Einzige, was sich bewährt habe, sei der «Food-Corner». «Das neue Konzept hat gar nichts gebracht», so seine Bilanz. Fast alle Stände, die letztes Jahr neu hinzukamen, seien wieder verschwinden. «Die Umsetzung war schlecht.» Diese Ansicht teilt Christoph Boss-

hardt nicht. Er sei überrascht, dass das Konzept von den Markthändlern so kritisch beurteilt wird. «Wir haben durchaus positive Rückmeldungen erhalten, auch vonseiten der Standbetreibenden.»

Um den Frischwarenmarkt aufzuwerten, habe Bosshardt mit Bretschers Unterstützung neue Händler akquiriert. «Damit wollten wir insbesondere zwischen Dienstag und Donnerstag Lücken schliessen.» Gemäss Bosshardt ist dies gelungen. Noch heute stünden acht neue Betreiber auf dem Marktplatz, wenn auch einige wieder abgesprungen seien.

Stadtmarkthändler erzählen

Ein Stand, der geblieben ist, ist der Bio-Produzent Birsmatthof. Die verantwortliche Marktfahrerin Nicole Tanner sieht die Entwicklungen unter dem Strich positiv. Zwar habe es einige Wechsel gegeben, das gehöre aber zum Ausprobieren einer Neuausrichtung dazu. «Ich bin davon überzeugt, dass sich das Team von Messe und Märkte ernsthaft bemüht, den Stadt-

markt langfristig attraktiver zu gestalten.»

Ebenfalls für frischen Wind sorgte 2025 ein Stand der Confiiserie Bubeck. In diesem Jahr sucht man auf dem Marktplatz aber vergeblich nach ihren Backwaren. Ist die stadtbekannte Confiiserie ferngeblieben, weil das Konzept nicht greift? Im Gegenteil: Irène Hostettler-Bubeck sagt am Telefon, dass sie den Stadtmarkt positiv erlebt habe. Aus privaten Gründen sei es nicht möglich gewesen, den Stand zu behalten. «Wir können uns aber durchaus vorstellen, zu einem späteren Zeitpunkt wieder auf den Stadtmarkt zurückzukehren.»

Die Zusammenarbeit mit Bertscher sei mittlerweile abgeschlossen, das Konzept stehe und soll auch weiter umgesetzt werden. Bosshardt betont zudem, dass die Hauptzielgruppe nicht die Markthändler, sondern die Kunden seien. «Klar ist es ärgerlich, dass wir von der Baustelle ausgebremst werden», sagt Bosshardt. «Das hindert uns aber nicht daran, die Attraktivität des Marktes voranzutreiben.»



Die runden Bänke mit schattenspendenden Bäumen gehören zum Stadtmarktkonzept 2025. Bild: Nuria Langenkamp

Elsass bestätigt Präsidenten

Wahlen Jean-Marc Deichtmann, ehemaliger Maire von Huningue, wurde als Präsident des südsässischen Zweckverbands Saint-Louis Agglomération (SLA) bestätigt. Das Amt hatte er seit 2020 inne. Politisch ist er als bürgerlich einzustufen. Seit 2008 war Deichtmann ausserdem Maire von Huningue. Bei den Bürgermeisterwahlen, die vor Kurzem stattfanden, trat er nicht mehr an, weil ihm die Doppelbelastung zu viel geworden sei.

Bei den Wahlen zum SLA-Präsidenten, die am Mittwoch, den 8. April stattfanden, war er der einzige Kandidat und wurde laut der Zeitung «Dernières Nouvelles d'Alsace» mit 64 Stimmen von 72 Abstimmenden klar gewählt – wahlberechtigt waren 78 Personen. Der Zweckverband besteht aus 40 Gemeinden mit rund 85'000 Einwohnenden. Er ist unter anderem für den öffentlichen Verkehr, Tourismus, Hausmüll, Wasser und Raumplanung zuständig. Ausserdem kümmert er sich im Rahmen des Trinationalen Eurodistricts Basel um grenzüberschreitende Zusammenarbeit wie das Entwicklungsprojekt «3Land». (psc)